

Porträt des Monats

«Ich wollte nie etwas anderes machen»

Seit über 30 Jahren ist **Stephan Sude** als Künstler tätig. Noch bis Sonntag, 28. Februar, zeigt er neue Arbeiten in der Galerie Hollabolla in Eschen. Das Thema «Neue Erinnerungen» beschäftigt den Künstler seit zwei Jahren intensiv. Ein Kratzen an verschiedenen Ebenen oder ein Ausflug in die Tiefe.

VON JANINE KÖPFLI

E

s sind kleine Bilder auf rotem Grund – 21 an der Zahl, jedes 20 cm mal 20 cm gross. Sie hängen in der aktuellen Ausstellung in der Galerie Hollabolla in Eschen an der Wand rechts neben dem Eingang. Es zieht einen als Betrachterin zu diesem farbenprächtigen Werk. Auf jedem kleinen Bild findet sich eine Silhouette – Stephan Sudes Silhouette, wie sich herausstellt. Diese wirkt wie ein Fenster, das den Blick auf ein anderes Bild, ein anderes Kunstwerk ermöglicht. Es sind Ausschnitte von früheren Arbeiten des Künstlers. Von Holzschnitten und Holzdrucken bemalt und coloriert – Erinnerungen an sein künstlerisches Schaffen.

Zu leicht verliert man sich darin, versucht etwas Klares zu erkennen, Strukturen, Figuren, Wiederholungen, Lieblingsfarben. Es irritiert, dass offensichtlich einige der kleinen Bilder bereits verkauft sind anstatt das

„
Es ist nicht ein
Sich-nett-Erinnern,
sondern knallharte
Arbeit.“

Bild als Ganzes. Warum? Der Blick zum Künstler ist fast fassungslos. «Man kann ja auch drei, vier oder mehrere Bilder gemeinsam kaufen und aufhängen», sagt Stephan Sude und scheint die Fassungslosigkeit nicht ganz nachvollziehen zu können. Offensichtlich gehören die Erinnerungen nicht zusammen und können auch gut für sich alleine stehen, sogar ganz alleine auf einer Fläche von 20 cm mal 20 cm – ganz im Sinne einer «neuen Erinnerung» wie es im Ausstellungstitel heisst.

Seit zwei Jahren beschäftigt sich der Ruggeller Künstler Stephan Sude intensiv mit dem Thema Erinnerungen. Dabei geht es ihm neben ganz persönlichen Erinnerungen auch um ein kollektives Gedächtnis. Um die Erinnerungen einer ganzen Familie, um Erinnerungen, die geteilt, vererbt und weitergegeben werden. Vieles in seinem Werk ist autobiografisch, bei-

spielsweise die Familienfotos, die in einem der Bilder durch eine Folie hindurchschimmern. «Ich möchte das Thema aber verallgemeinern, damit es für den Betrachter nachvollziehbar und vor allem nachempfindbar wird», sagt Stephan Sude. «Wenn die Bilder Raum für eine eigene, ganz persönliche Auseinandersetzung lassen und kommunizieren, dann habe ich mein Ziel erreicht.»

Erinnerungen sind laut Definition in der Psychologie «das mentale Wiedererleben früherer Erlebnisse und Erfahrungen». Dieses Wiedererleben ist oft alles andere als angenehm. Stephan Sude beschreibt es vielmehr als Grenzerfahrung, als intensiv und sehr emotional. «Das muss man sich bewusst sein», sagt er. «Es ist nicht nur ein Sich-

nett-Erinnern, sondern knallharte Arbeit.» Für die Ausstellung verarbeitete er erste Eindrücke und Erkenntnisse – im wahrsten Sinne des Wortes Schicht um Schicht. Er arbeitete auf verschiedenen Membranen, bemalte Folien, die übereinandergelegt ein mehrschichtiges, ja durchsichtiges Bild ergeben. Vieles ist erst auf den zweiten oder dritten Blick ersichtlich. Der Betrachter staunt mitunter nicht schlecht, wenn er entdeckt, dass es da ja noch eine Ebene im Bild gibt und noch eine. Stephan Sude wollte seinen Bildern schon immer eine Tiefe geben. Schon Ende der 80er-Jahre war eigentlich die Richtung seines künstlerischen Schaffens ersichtlich. Er versuchte immer schon, Flächen zu strukturieren – ganz egal ob im figurativen oder abstrakten Bereich. Eine

Fläche sollte nicht eben und langweilig sein. Daraus entstand die Idee mit den mehrschichtigen Bildern, die tief gehen, wie Erinnerungen.

Das Graben in seinen Erinnerungen hat Stephan Sude gezeigt, dass er sich auf seine Erinnerungen eigentlich nicht verlassen kann. Er entdeckte, dass viele seiner Erinnerungen gar nicht der Wahrheit entsprechen. Dass sie vielmehr durch seine Gefühlswelt verändert, geschönt oder verschlimmert wurden. «Ich hatte immer das Gefühl, dass ich ein ganz friedlicher Teenager gewesen bin», sagt Stephan Sude. «Bis mir jemand sagte, dass das nicht stimmt.» Oder er erinnerte sich an die Zeit im Internat als «hart und brutal». «Es kann aber nicht immer hart und brutal gewesen sein, wenn man es ganz

rational betrachtet.» Aus diesem Grund spricht er auch von «neuen Erinnerungen». «Wenn man sich etwas in Erinnerung ruft, dann ist diese Erinnerung für diesen Moment frisch», sagt der Künstler, der sich oft und gerne Gedanken macht – «manchmal sind es auch zu viele Gedanken», Stephan Sude lacht.

Er lacht oft. Macht gerne Sprüche. Dabei blitzt sein linker Eckzahn kurz auf. Ein besonderes Kennzeichen. «Ach, ich hasse ihn eigentlich», winkt Stephan Sude ab. «Entfernen lassen möchte ich ihn aber auch nicht. Ich kann mir nicht vorstellen, wie ich ohne ihn aussehen würde.» Wer ihn nicht so gut kennt, würde ihn wohl als sehr humorvolle Person einstufen, die mit dem richtigen Schalk sofort alle Sympathien auf seine Seite zieht.

«Ich bin eigentlich ein sehr ernster Mensch», sagt Sude von sich selbst. Tatsächlich lässt das Gespräch wenig Platz für humoristische Einschübe. Es zeigt sich vielmehr ein nachdenklicher Sude, der sich in den vergangenen Jahren immer mehr zurückgezogen hat – über die Gründe möchte er hier nicht sprechen – und der seit 30 Jahren intensiv und ununterbrochen an seinem Werk arbeitet.

Dabei hat er recht spät mit seiner künstlerischen Ausbildung begonnen. Erst mit 26 Jahren besuchte er die Schule für Gestaltung in Luzern, obwohl sein Weg eigentlich schon früh vorgezeichnet war. «Wenn man mich fragte, was ich werden will, sagte ich immer Grafiker oder Goldschmied.» Er sei immer schon klar auf der kreativen Seite gewesen. Im letzten Schuljahr half er seinen Mitschülern bei der Abschlussarbeit. Sie mussten einen Tierstempel anfertigen und daraus Bilder drucken. Die meisten hatten keinen Zugang, aber Stephan Sude löste die Aufgabe mit Begeisterung und Bravour. «Es war die erste Arbeit, die meine Mutter gerahmt und aufgehängt hat.»

So spät die künstlerische Karriere begann, so steil war sie dann auch. In den 80er-Jahren verbrachte Stephan Sude ein Jahr in Italien. Anstatt die Sprache zu lernen, hat er nur gemalt. Kurz darauf hatte er seine erste Ausstellung. Danach ging alles sehr schnell und er war Teil von zahlreichen internationalen Ausstellungen und Kunstprojekten quer durch Europa und auch in den USA. «Im Nachhinein ist vielleicht alles ein bisschen schnell gegangen. Vielleicht habe ich auch zu früh ausgestellt, aber ich war immer dort, wo ich sein wollte», erinnert sich Stephan Sude. Es sei immer klar gewesen: «Kunst ist der Ort, wo ich mich wohlfühle.»

Neben seiner Kunst stand seine Familie an erster Stelle, seine drei Kinder, denen er ein guter Vater sein wollte. Nicht zuletzt, weil er selbst seinen eigenen Vater früh verloren hatte und auch sein Vater vaterlos aufgewachsen ist. Eine Erinnerung, deren Bedeutung ihm erst mit der Arbeit an seinem Erinnerungsprojekt in vollem Ausmass bewusst wurde und ihn auch zum Nachdenken brachte. «So hat man manchmal plötzlich Antworten, nach denen man gar nicht gesucht hatte.»

Er plant ein grösseres Projekt rund um das komplexe Thema Erinnerungen. Aus diesem Grund spürt er seinen Erinnerungen weiter nach. Knallharte Arbeit hin oder her – es sei ein innerer Impuls, den er nicht stoppen könne.



Bild: Daniel Ospelt

Der Ruggeller Künstler Stephan Sude befasst sich seit zwei Jahren nicht nur mit seinen ganz persönlichen Erinnerungen, sondern mit einer tiefgreifenden Welt voller Gefühle.